

In der Performance-Passage, vor dem Tanzquartier, leiteten wir eine kurze gemeinsame Performance an. Rosas Theorie der Resonanz entstand als Gegenentwurf zu einer „Gesellschaft der Beschleunigung“ (Rosa 2019, S. 36): Als Gruppe liefen wir in einem großen Knäuel durcheinander, wir beschleunigten ständig das Tempo und steckten uns dabei gegenseitig an, wie ein sich selbst verstärkendes System, ein „Beschleunigungszirkel“ (Rosa 2013, S. 44). Wir übertraten Geschwindigkeitsgrenzen (vgl. Rosa 2010, S. 139), die mit Entfremdung einhergehen und schmerzvoll enden könnten, wenn wir zusammenprallen würden (vgl. Rosa 2019, S. 52). Dann, ohne uns abzusprechen, blieben wir gleichzeitig kurz stehen und gingen gleichzeitig wieder los. Die Antwort Rosas auf Beschleunigung ist nicht Entschleunigung, sondern Resonanz. In diesem gemeinsamen Tanz werden unsere Weltbeziehungsmuster und -möglichkeiten unmittelbar spürbar, wir bilden einen kollektiven, physischen Resonanzraum aus einem Körper (vgl. Rosa 2017, S. 422, 483). Hier wurde deutlich, wie das Tanzen als Praxis, das Spüren und Wahrnehmen fördern kann, uns ermöglichen kann, mit der Welt in Beziehung zu treten und so die „Verhältnisse zum Tanzen zu bringen“ (Marx 1976, S. 381). Die Exkursion mit Rosa offenbarte einen neuen Blick, nicht nur auf die Nutzung des MQ, sondern auch auf unsere Beziehung zu Raum, die manch eine*n ein Lächeln aufs Gesicht zauberte.

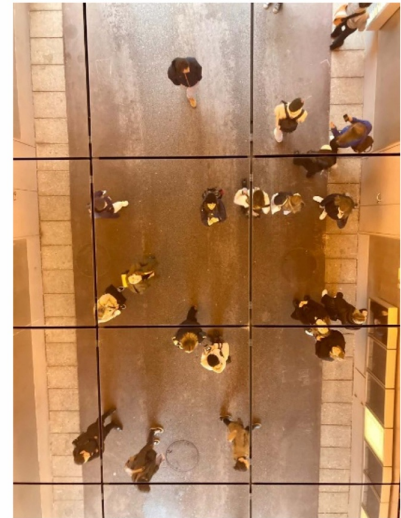


Abb. 2: Tanz-Performance

Kinder-Institutionen im MuseumsQuartier

Wie eingangs bereits beleuchtet, soll eine Bildungslandschaft nicht nur nutzbar sein, sondern im ersten Schritt muss ein *Zugang* vorhanden sein (vgl. Bollweg/Otto 2015, S. 208). Das MuseumsQuartier soll offen sein für die verschiedensten Menschen, trifft dies auch für Kinder zu? Wir sammelten als Exkursionsgruppe Ideen dazu, in welchen Räumen wir Kinder sehen und erleben können. Im privaten Kinderzimmer der Familie, in pädagogischen Einrichtungen wie Kindergarten oder Schule, im öffentlichen Raum, auf Spielplätzen, in der U-Bahn, beim Einkaufen. Während unseres Besuchs an einem frühen Dienstagabend Mitte Mai begegneten wir kaum Kindern im MuseumsQuartier. Dennoch existieren drei fixe Institutionen im Hof II und verschiedenste Veranstaltungen für das junge Publikum. Zu finden sind diese auch über die Website mittels des direkten Suchfilters „Kinder & Familie“ (MuseumsQuartier 2023a). Folgend soll das Angebot des MuseumsQuartiers für Kinder kritisch diskutiert werden.

Die erste Institution ist das DSCHUNGEL WIEN (vgl. MuseumsQuartier 2023d). Ein Theaterhaus für Kinder ab sechs Monaten, Familien, Jugendliche aber auch jungen Erwachsenen. Die vielfältigen Produktionen sollen junge Menschen dazu anregen, über die Gesellschaft zu reflektieren und dabei ihre eigenen Utopien zu entwerfen. Mit den unterschiedlichen Veranstaltungen und dem vielfältigen Programm – wie etwa Schauspiel, Tanz, Musik, Performance, aber auch Figuren- & Musiktheater – setzt sich DSCHUNGEL WIEN mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, wie etwa Klimawandel und Diversität, auseinander.

Hier haben bereits Künstler*innen aus über 20 Nationen ihren Visionen, Gedanken und Bilder geteilt und somit durch unterschiedliche Kunstformen Räume für Kinder und Jugendliche geschaffen. Gleichzeitig fungiert DSCHUNGEL WIEN auch als Vermittler für die Sichtweisen, Lebensrealitäten und Interessen von Kindern und Jugendlichen. Unter der Leitung von erfahrenen Regisseur*innen und Choreograf*innen finden Abenteuernächte, Workshops, „Open Stages“, „Poetry-Slams“ oder „Theaterwild:Werkstätten“ statt. Kinder und Jugendliche – zwischen sieben und 26 Jahren – können sich in diesen Räumen auf lustvolle Weise mit Tanz, Text, Spiel und Performance auseinandersetzen und entdecken ihren ganz persönlichen Zugang zu den unterschiedlichsten Formen von darstellender Kunst. Dennoch setzt diese Institution, trotz ihrer vielversprechenden Inklusion, auch Grenzen. Sowohl die kostenpflichtigen Programme als auch das Theater und das Café sind somit nicht für alle zugänglich.

Als zweiten Inklusionsraum kann das ZOOM-Kindermuseum gesehen werden, welches als erstes österreichisches Kindermuseum ganzjährig Ausstellungen, Workshops, ein Multimedialabor für Kinder von acht Monaten bis 14 Jahren anbietet (vgl. MuseumsQuartier 2023f). Das ZOOM-Kindermuseum umfasst 1.600m² auf denen sich die vier unterschiedlichen Bereiche – die ZOOM-Ausstellung, das ZOOM-Atelier, das ZOOM-Trickfilmstudio und den ZOOM-Ozean – erstrecken. Jeder Bereich verfolgt unterschiedliche (Kinder-) Interessen und richtet sich an je unterschiedliche Altersgruppen. Das zentrale Ziel dieser Räume ist die Vermittlung von Wissenschaft. Nach Aussage der Homepage können Kinder hier „die Welt mit allen Sinnen“ (MuseumsQuartier 2023f) erkunden sowie „Objekte berühren und ausprobieren und gelangen über das Greifen zum Begreifen“ (ebd.). Der besondere Fokus liegt dabei auf dem Spielen, durch welches jene Lernprozesse zu individuellen und kreativen Akten werden sollen. Ebenso wie DSCHUNGEL WIEN ist auch das ZOOM-Kindermuseum nicht kostenfrei.

Die letzte Institution, ist die WIENXTRA-Kinderinfo, eine Informations- und Beratungsstelle, welche über das Freizeitangebot in Wien für Kinder bis 13 Jahre informiert (vgl. MuseumsQuartier 2023e). Im Gegensatz zu den beiden ersten Institutionen handelt es sich hierbei um ein kostenloses Angebot. Familien können sich hier über Aktionen und Programme in ganz Wien – wie etwa Kindertheater, Musik- und Tanzschulen, Sport-Trainings oder Museumsaktionen – informieren und bei der Freizeitplanung für ihre Kinder unterstützen lassen. Durch Broschüren und Infolisten stehen ihnen eine große Auswahl an Anbieter*innen aus den verschiedensten Bereichen bereit. Die Kinder haben hier außerdem die Möglichkeit zu klettern oder zu lesen. Ebenso ist hier auch der Ferienspiel-Pass und die gratis Kinderaktivcard, mit der die Kinder an kostenfreien und vergünstigten Angeboten teilnehmen können, erhältlich.

Raum von und für Kinder

Kinder als eigene Akteure anzuerkennen und ihnen einen Zugang zu verschaffen, bedeutet in weiterer Konsequenz auch diese an der Gestaltung des Raumes teilhaben zu lassen, ihnen eine *demokratische Mitbestimmung* zuzugestehen. Im letzten Teil der Exkursion wurden verschiedene Theorien herangezogen, um zu erforschen, inwiefern Kindern als eigene Bildungsakteure Raum gegeben werden kann. Eine mögliche Perspektive auf Kinderräume wird deutlich, betrachtet man die Bedeutung des Raums in der Pädagogik (vgl. DeVischer/Sacré 2015): Raum wird hier dargestellt als 1) Kontext pädagogischer Maßnahmen und gleichzeitig als 2) eigenständiger Pädagoge (ebd.). Es zeigt sich: Raum ist nicht nur, er wirkt und übt aus, gibt das Setting vor und beeinflusst pädagogische Erfahrungen.

Durch „*Design Logics*“ (ebd., S. 233, Herv. i. O.) wird Raum entlang diverser Annahmen und Vorhaben - z.B. der Stadtplaner*innen - über Kindheit und Kindsein gestaltet, welche gesellschaftliche Verhältnisse formen (können). Mit welchen Annahmen Raum (für Kinder) gestaltet wird, prägt folgend auch maßgeblich die soziale und kulturelle Situation von Kindern und Jugendlichen und entscheidet über die Möglichkeit zur Teilhabe an einem Standort oder in einer Gemeinschaft (ebd.). De Visscher und Sacré zeigen anhand drei verschiedener Kindheitskonstruktionen beispielhaft die Auswirkungen derer auf Plätze für Kinder und Jugendliche in der Stadt: 1) Das private Kind, 2) Das eigenständige Kind und 3) Das öffentliche Kind (ebd.). Dabei zeichnet sich - wie die Bezeichnungen erahnen lassen - ein Spektrum von gesellschaftlicher Exklusion und der Trennung von Lebenswelten bis hin zur Anerkennung von Kindern als Mitbürger*innen und somit „Chancengleichheit bei der Aneignung und Nutzung des städtischen und öffentlichen Raum[es]“ (ebd., S. 237).

Doch können Räume auch von ihrer eigentlichen Intention beziehungsweise der Intention der Planenden gelöst werden und (neu) angeeignet werden, wie aus der Unterscheidung „Räume für Kinder“ und „Räume der Kinder“ (Kogler 2015, S. 11) hervorgeht. Erstere sind zumeist monofunktional ausgelegt und vorbestimmt, diese Räume folgen also einer Intention, sind oftmals entlang eines konkreten Bildungsauftrags designt. Sie zeichnen sich zudem durch ihre institutionelle Verankerung und Sicherheit aus (ebd.). *Räume der Kinder* auf der anderen Seite sind multifunktional, denn sie folgen keinem eigenen Design und wurden nicht erschaffen, sondern angeeignet. Es handelt sich hierbei um alltägliche, versteckte Räume, die seltener als Kinderräume wahrgenommen werden (ebd.).

Mit dem Begriff der *Bildungslandschaft* stehen vor allem *Räume für Kinder* im Fokus. Dieser „hebt aktuell das Zusammenspiel von Erziehung, Bildung und Betreuung im sozialen (Nah-)Raum hervor“ (Bollweg/Otto 2015, S. 203), mit dem Ziel, „erfolgreiche‘ Bildungsbedingungen“ (ebd., S. 203) zu schaffen. Er beinhaltet die Aushandlung der „(stadt-)räumlichen Dimensionen von Bildung“ (ebd., S. 204) und somit von demokratischer Teilhabe und Teilnahme und Zugängen von Kindern und Jugendlichen. Ein wichtiges Vorhaben im Kontext des Konzepts Bildungslandschaft stellt die Öffnung der oftmals abgeschlossenen oder isolierten Bildungsinstitutionen (Schulen) nach außen, also in die Gesellschaft, z.B. durch Kooperationen mit Kultureinrichtungen oder der Nutzung öffentlicher Flächen, dar (vgl. Seydel 2015). Ein Ziel davon ist es, die „Reproduktion sozialer Ungleichheiten im Schulsystem durch synergetische Stärkung anderer Lernsettings abzumildern.“ (Kogler/Lindinger 2022, S. 145). Doch besteht auch Gefahr, durch den Fokus auf institutionalisierte Bildungslandschaften, „die kindzentrierte Aneignungsperspektive“ (ebd.) zu vernachlässigen und vormalis *Räume VON Kindern* „dominierender Bildungsbemühungen“ (ebd.) zu unterwerfen.

Die pädagogische Dimension des MuseumsQuartiers

Anhand der drei Dimensionen einer Bildungslandschaft – Zugang, Nutzung, Mitbestimmung – konnte die Wirkung des Raumes MQ entdeckt und analysiert werden. Die Partizipationspotenzial im MQ ist bereits hoch und dennoch können noch weitere Möglichkeiten (insbesondere für Kinder) geschaffen werden. In der Exkursion konnten erste Schritte in Richtung eines MQ als Bildungslandschaft gegangen werden. Diese Nutzungspotenziale können auf die Stadt ausgeweitet werden, in einer wechselseitigen Formung der Menschen *und* des Raumes (vgl. Vicentini-Lerch/Schluß 2024).

Literaturverzeichnis:

- Bollweg, Petra / Otto, Hans-Uwe (2015): Bildungslandschaft zwischen Raum und Bildung. In: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hrsg.): Stadtbaustein Bildung. Wiesbaden: Springer VS. S. 203-214.
- De Visscher, Sven / Sacré, Hari (2015): Die Sozialpädagogik des Urban Design. In: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hrsg.): Stadtbaustein Bildung. Wiesbaden: Springer VS. S. 233-242.
- Kogler, Raphaela (2019): Räume für Kinder – Räume der Kinder. Typologien urbaner Kinderräume. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. Zeitschrift des VHW zu Child in the City, H. 1, S. 11-14.
- Kogler, Raphaela / Lindinger, Korinna (2022): Kinder und ihre Städte. Lebensräume zwischen gebauter und sozialer Welt. In: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Kinderrechte in Deutschland. Interdisziplinäre Perspektiven auf Errungenschaften und Herausforderungen kinderrechtlicher Arbeit in Deutschland. München: kopaed. S. 139-150.
- Marx, Karl (1976). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Karl Marx / Friedrich Engels (Hrsg.): Werke. Berlin: Karl Dietz Verlag. S. 378-391.
- MuseumsQuartier (2023a): Das MQ. Abgerufen am 07. Mai 2023 von: <https://www.mqw.at/about-us>
- MuseumsQuartier (2023b): ALLE INSTITUTIONEN. Abgerufen am 07. Mai 2023 von: <https://www.mqw.at/institutionen/q21/institutionen#institutionQ21-12264>
- MuseumsQuartier (2023c): Dschungel Wien. Abgerufen am 23. Juli 2023 von: <https://www.mqw.at/institutionen/dschungel-wien>
- MuseumsQuartier (2023d): WIENXTRA-Kinderinfo. Abgerufen am 23. Juli 2023 von: <https://www.mqw.at/institutionen/wienextra-kinderinfo>
- MuseumsQuartier (2023e): ZOOM Kindermuseum. Abgerufen am 23. Juli 2023 von: <https://www.mqw.at/institutionen/zoom-kindermuseum>
- Rosa, Hartmut (2010): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Berlin: Suhrkamp
- Rosa, Hartmut (2017): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung (7. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2018): Unverfügbarkeit (3. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2019): „Spirituelle Abhängigkeitserklärung“. Die Idee des Mediopassiv als Ausgangspunkt einer radikalen Transformation. In: Klaus Dörre / Hartmut Rosa / Karina Becker / Sophie Bose / Benjamin Seyd (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 33-55.
- Rutzinger, Rio / Losin, Fio (2023): IMPULSTANZ 2023. In: Impulstanz (Hrsg.): Workshops & Research. S. 6.
- Seydel, Otto (2015): Überlegungen zur Beziehung von Schule und Stadt. In: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hrsg.): Stadtbaustein Bildung. Wiesbaden: Springer VS. S. 23-24.

Vicentini-Lerch, Caroline / Schluß, Henning (2024): Raum als pädagogische Dimension. Erkundung zu Aspekten von Bildung und Erziehung im öffentlichen Raum am Beispiel Wiens. UR: Das Journal, 2(1), S. 8-10.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Eigene Darstellung

Abb. 2: Eigene Darstellung

Offen geschlossen: Die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Rosenhügel

Jim Goergen / Marie-Christine Scheicher / Til Steinmetz

Wunderschöne, alte Gebäude, versteckt zwischen riesigen Bäumen. Singende Vögel und keine Menschenseele. An ein Gelände einer Kinder- und Jugendpsychiatrie ist nicht zu denken. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Rosenhügel war als „Nervenheilstätte“ und später als „Neurologisches Zentrum Rosenhügel“ bekannt und geht auf die Nathaniel Freiherr von Rothschild'sche Stiftung für Nervenranke in Wien (Abb. 1) von Nathaniel Freiherr von Rothschild zurück. Der Stiftungsgründer investierte 20 Millionen Kronen zur Errichtung und Erhaltung von Anstalten in Wien oder naher Umgebung, für mittellose Nervenranke. Somit wurde im Jahr 1908 ein Gelände mit Wiesen, Feldern, alten Gebäuden und einem schönen Park von insgesamt 248 000 m² erworben.



Abb. 1: Nathaniel Freiherr von Rothschild'sche Stiftung

Die damalige Nervenheilstätte wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs in ein Militärspital umgewandelt. Im Zuge des Kriegs wurde die Nervenheilstätte dem „Roten Kreuz“ unterstellt, mit Kriegsende wurden jedoch die Zahlungen des Staatsamtes eingestellt, wodurch die Stiftung vor massiven wirtschaftlichen Problemen stand. Das Ende der Nathaniel Freiherr von Rothschild'schen Stiftung kam durch den Anschluss an das Deutsche Reich und der damit verbundenen Enteignung jüdischen Besitzes im Zuge der NS-Ideologie, wodurch die Nervenheilstätte durch die Stadt Wien übernommen wurde.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Anstalt wiederum in ein Militärspital umgewandelt. In der Nachkriegszeit wurde ein Rückstellungsverfahren der Nathaniel Freiherr von Rothschild'sche Stiftung eingeleitet, wodurch die Stiftung in das Grundbuch eingetragen wurde, die Weiterführung der Anstalt jedoch durch die Stadt Wien finanziert wurde.

Empfohlene Zitierweise: Goergen, Jim / Scheicher, Marie-Christine / Steinmetz, Til (2024). Offen geschlossen: Die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Rosenhügel. UR: Das Journal, 2(1), S. 58-63. DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.20240108>

Lizenziert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

1951 wurde die Nervenheilanstalt in ein neurologisches Zentrum umgewandelt und der „Pavillon C“ (Abb. 2), eine neurologische Abteilung für Kinder und Jugendliche mit Behindertenzentrum, errichtet.

In memoriam an die Nathaniel Freiherr von Rothschild'sche Stiftung für Nervenranke wurde die Anstalt im Jahre 2002 in „Neurologisches Zentrum der Stadt Wien“ umbenannt. 2006 kam es zu einer Neugliederung städtischer Spitäler, wodurch es seitdem den Namen „Klinik Hietzing“ trägt (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2022, o.S.).



Abb. 2: Pavillon C der Klinik Hietzing

Heute stehen die meisten Gebäude der Anstalt leer. Der Pavillon C, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, ist nach wie vor in Betrieb. Die Gebäude der Direktionsvilla, sowie des Direktionshauses, werden als Heilstättenschule verwendet. Im ersten Stock des Direktionshauses besteht für Angestellte der psychiatrischen Einrichtung die Möglichkeit, kostenfrei zu übernachten.

Betrachtet man den Pavillon C, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, so würde man nicht ahnen, dass sich diese Einrichtung hier befindet. Eine bunte Wand, bemalt von Kindern der Anstalt, ziert den Weg zum Gebäude. Der Kontrast zum Beginn der speziellen Einrichtungen von Menschen mit neurologischen und psychischen Krankheiten in Wien ist auffällig. Vergleicht man die Architektur des Gebäudes mit dem sogenannten „Narrenturm“, so lassen sich kaum Gemeinsamkeiten erkennen. - Braucht es seltsame Gebäude für „seltsame“ Menschen? - Der Narrenturm war bereits während des Baus ein außergewöhnliches Gebäude, welches sich durch seine fünfstöckige, runde Form von den benachbarten, eckigen und einstöckigen Krankenhausgebäuden abhob (vgl. Vitecek 2023, S.59). Vitecek (2023) beschreibt den Narrenturm als Schutzbau, der sowohl die Patient*innen selbst, als auch die Gesellschaft außerhalb schützen soll. Im Gegensatz zu dem Pavillon C, welcher sehr große, helle Fenster aufweist, war der Narrenturm mit vergitterten, schießschartartigen Fenstern ausgestattet (vgl. Vitecek 2023, S. 55). Aus diesen und vielen weiteren Aspekten, wie der riesigen, öffentlich zugänglichen Parkanlage, lässt sich beim Anblick der Kinder- und Jugendpsychiatrie Rosenhügel weder auf ein Krankenhaus noch eine psychiatrische Einrichtung schließen.

Betrachten wir diesen Raum genauer, so soll dieser dazu dienen, die Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder unter anderem in ihrer Entwicklung zu unterstützen (vgl. Dell 2018, S.5). Sowohl den Kindern als auch dem Personal soll der Raum hier Raum für Entfaltung, Geborgenheit, Freude und Identifikation bieten, weswegen man hier auch vom Raum als „dritten Pädagogen“ sprechen kann (vgl. Dell 2018, S.5).

Die Planung solcher Bildungsräume steht vor neuen Herausforderungen, da man sich von traditionellen Flurschulen hin zu Lernlandschaften mit vielfältigen Aufenthaltsqualitäten und Funktionen entwickelt, die unter einem Dach vereint sind (vgl. Dell 2018, S.5). Genau diesem Prinzip folgt auch das moderne Krankenhaus. Wie auf dem Gelände am Rosenhügel der heutigen Klinik Hietzing gut zu erkennen ist, wurden die einzelnen Gebäude in einem sogenannten Pavillonsystem erbaut.

Der Pavillonstil oder die Pavillonbauweise bezeichnet eine Periode in der Konzeption von Krankenhausbauten, die vom späten 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert stattfand. Diese Bauweise wurde entwickelt, um eine therapeutische Umgebung für Patienten in kleinen Gruppen inmitten einer grünen Umgebung zu schaffen (vgl. King 1966, S.360). Im Pavillonsystem war jedes Gebäude autark, sprich eigenständig und in sich selbst genügend und befand sich in einem parkähnlichen Gelände (vgl. King 1966, S.360). Dass diese Art der Architektur im Grün dem Genesungsprozess zuträglich ist, lag bereits als Gedanke der Architektur des Geländes zugrunde. Die dezentrale Struktur des Pavillonsystems wurde entworfen, um eine angenehme Atmosphäre für die Genesung der Patient*innen zu schaffen und galt einerseits als modern und andererseits als hygienisch vorteilhaft, um die Ausbreitung von Krankheiten über das gesamte Klinikareal einzudämmen (vgl. King 1966, S.360).

1984 konnte in einer Studie von Roger S. Ulrich nachgewiesen werden, dass der Anblick von Vegetation und vor allem von Wasser positive Gefühle hervorrufen kann, welche Angst bei gestressten Personen reduzieren, die Aufmerksamkeit aufrechterhalten und stressige Gedanken vermindern. So konnten beispielsweise statistisch signifikante Unterschiede zwischen Patient*innen mit einer Sicht auf Bäume und Patient*innen mit Sicht auf eine Backsteinwand hinsichtlich ihrer Verweildauer im Krankenhaus, dem Einsatz von Medikamenten und generell den Aufzeichnungen des Pflegepersonals festgestellt werden (vgl. Ulrich 1984, S.420f).

Heutzutage ist die Pavillonbauweise für moderne Krankenhäuser ineffizient. Die zum Teil isolierten Standorte und die langen Transportwege ohne Witterungsschutz für Patientenbewegungen und die Versorgung mit Lebensmitteln sind weder praktikabel und noch rentabel. Stattdessen setzen moderne Krankenhäuser auf andere bauliche und organisatorische Konzepte, die eine effiziente und patientenfreundliche Versorgung gewährleisten sollen, was dann allerdings, vergleicht man es z.B. mit den Hochhäusern des AKH, weitgehend ohne Gärten und Grün auskommen muss.

Dies hat zur Folge, dass viele der ehemaligen Krankenhauspavillons nach zahlreichen Umbau- und Erweiterungsversuchen vor einer Umnutzung stehen. Die Gebäude der Klinik Hietzing sind hier keine Ausnahme. Besonders die ehemalige Direktionsvilla, aber auch ein Teil des Direktionshauses wurde zu einer sogenannten Heilstättenschule umfunktioniert. Im Gegensatz zu der Heilstättenschule im Direktionshaus wird jene in der Direktionsvilla von den Patient*innen der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Pavillon C verwendet.

Die Heilstättenschule bietet Kindern und Jugendlichen, die sich für längere Zeit in stationärer Behandlung befinden, die Möglichkeit, den Schulunterricht in speziell dafür konzipierten Klassenräumen zu besuchen (vgl. Wiener Gesundheitsverbund 2023, o.S.). Ebenso unterstützen die Lehrkräfte vor Ort die Schüler*innen dabei, den verpassten Lehrstoff aufzuholen, beziehungsweise nachzuholen (vgl. Wiener Gesundheitsverbund 2023, o.S.).

Die Natur hat jedoch nicht nur eine therapeutische Wirkung, indem sie sich positiv auf den Heilprozess und das Wohlbefinden ausübt, sondern kann auch anderwärtig bei der Regeneration von kranken Kindern helfen. Durch den Kontakt mit der Natur können kranke Kinder ein tieferes Verständnis für ihre Umwelt entwickeln. Sie lernen die Wichtigkeit des Naturschutzes und des respektvollen Umgangs mit der Natur kennen, was wiederum zu einer positiven Veränderung ihrer Einstellung und ihres Verhaltens führen kann (vgl. Gebhard 2020, S.130f). Die Natur bietet eine Fülle an Erfahrungen und Sinnesreizen. Kinder können die Umwelt erkunden, verschiedene Pflanzen und Tiere kennenlernen und ihre Beobachtungen reflektieren. Dies fördert ihre Wahrnehmungsfähigkeiten, ihr Interesse an der Umwelt und ihr Verständnis für ökologische Zusammenhänge (vgl. Gebhard 2020, S.131).

Außerdem wirkt die Natur sich positiv auf das Stressniveau von Kindern aus. Der Aufenthalt im Grünen, sei es im Wald, im Garten oder auf einer Wiese, kann beruhigend wirken und zur Entspannung beitragen. Dadurch wird die Konzentrationsfähigkeit gesteigert und die Kinder sind aufnahmefähiger für pädagogische Inhalte (vgl. Gebhard 2020, S.130). Zusätzlich regt die Natur die Kreativität und Fantasie der Kinder an (vgl. Paschen, 2002, o.S.). Durch natürliche Materialien wie Steine, Blätter, Äste und Sand können sie ihre eigenen Spiele und Kunstwerke erschaffen. Dies fördert ihre Vorstellungskraft, ihre Problemlösefähigkeiten und ihre Fähigkeit zur Selbstentfaltung.

Speziell in einer geschlossenen Anstalt können Naturaktivitäten den kranken Kindern die Möglichkeit geben, gemeinsame Erfahrungen zu teilen und soziale Bindungen aufzubauen. Gemeinsames Gärtnern, Naturerkundungen oder Spiele im Freien fördern den Austausch und die Zusammenarbeit unter den Kindern (vgl. Paschen, 2002, o.S.)

Ein deutlicher Vorteil der Heilstättenschule am Rosenhügel liegt in ihrer Nähe zu einer Parkanlage. Obwohl diese Grünfläche von mehreren Tausend Quadratmetern aufgrund einer großen, von Zeit zu Zeit geschlossenen, Eingangspforte nicht direkt als öffentlich zugänglich erkennbar ist, stellt sie dennoch einen Teil des öffentlichen Raums der Stadt Wien dar. Interessanterweise gibt es innerhalb dieses vermeintlich offenen Raums viele geschlossene Bereiche, die durch Schilder mit der Aufschrift „Das Betreten des eingezäunten Areals ist strengstens verboten“, sowie umzäunende Barrieren gekennzeichnet sind. Diese Bereiche umfassen verschiedene Einrichtungen von Sitzbänken (Abb. 3), Seen, Spielplätzen bis hin zu Multisportsystemen.



Abb. 3: Geschlossener Raum im öffentlichen Raum

Der offene Raum in der Pädagogik zeichnet sich durch eine flexible Gestaltung aus, die es den Kindern ermöglicht, ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse zu erkunden und zu verfolgen (vgl. Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, Service national de la jeunesse, Charlotte Bühler Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung & Université du Luxembourg, 2021, S.30). Hierbei stehen ihnen verschiedene Bereiche und Materialien zur Verfügung, die zum aktiven Lernen anregen. Der offene Raum fördert die Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Kreativität der Kinder. Es ermöglicht ihnen, eigene Entscheidungen zu treffen und ihre individuellen Fähigkeiten zu entfalten. Kinder können im offenen Raum ihre Lernprozesse eigenständig planen und organisieren. Sie haben die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden, welche Materialien sie nutzen möchten und wie sie ihre Zeit einteilen wollen. Dadurch werden sie zu aktiven Lernenden, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten selbständig erweitern (vgl. Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, Service national de la jeunesse et al., 2021, S.30). Offene Räume fördern zudem die Zusammenarbeit und Kommunikation unter den Kindern. Durch die freie Wahl ihrer Aktivitäten haben sie die Möglichkeit, mit anderen Kindern gemeinsam an Projekten zu arbeiten, Ideen auszutauschen und voneinander zu lernen. Dies stärkt ihre sozialen Kompetenzen und ihre Fähigkeit zur Teamarbeit. Außerdem ist jedes Kind einzigartig und hat unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen. Der offene Raum ermöglicht es, auf diese Vielfalt einzugehen und individuelle Lernwege zu gestalten. Kinder können ihre Stärken ausbauen und an ihren Schwächen arbeiten, ohne dem Druck eines starren Lehrplans ausgesetzt zu sein (vgl. Göhlich 2009).

Obwohl der offene Raum viele Vorteile bietet, ist auch der geschlossene Raum in der pädagogischen Praxis von Bedeutung. Der geschlossene Raum bietet Struktur und Rückzugsmöglichkeiten für Kinder. Hier können sie sich konzentrieren, ruhige Aktivitäten ausführen oder sich entspannen. Der geschlossene Raum ermöglicht es den Kindern, ihre Sinne zu fokussieren und ihre Gedanken zu ordnen (vgl. Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, Service national de la jeunesse et al. 2021, S.30).

Es ist wichtig, in der pädagogischen Praxis eine ausgewogene Mischung aus offenen und geschlossenen Räumen zu schaffen. Eine zu starke Betonung des offenen Raums kann zu Überforderung führen, während eine zu starke Betonung des geschlossenen Raums die Möglichkeiten zur Entfaltung der Kinder einschränken kann. Es geht darum, den Bedürfnissen der Kinder nach Selbstbestimmung und Struktur gerecht zu werden.

Insgesamt verdeutlicht die Heilstättenschule am Rosenhügel und die ehemaligen Krankenhauspavillons die Bedeutung des Raums als „dritter Pädagoge“ sowohl in Bildungseinrichtungen als auch in der modernen Gesundheitsversorgung. Eine sorgfältige und zeitgemäße Gestaltung des Raums kann sowohl die Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten der Schüler*innen verbessern als auch den Genesungsprozess der Patient*innen in Krankenhäusern unterstützen. Es ist daher unerlässlich, die Planung von Bildungsräumen und Gesundheitseinrichtungen in enger Zusammenarbeit zwischen Pädagog*innen und Architekt*innen zu gestalten, um den Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht zu werden.

Literatur

- Dell, Jos (2018): Der Raum als dritter Pädagoge. In Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse / SCRIPT, Service de Coordination de la Recherche et de l'Innovation pédagogiques et technologiques / OAI - Ordre des Architectes et des Ingénieurs-Conseils (Hrsg.): Raumkonzepte: für eine zeitgemäße Neu- oder Umgestaltung von Bildungseinrichtungen in Luxemburg. Luxemburg. S.5.
- Gebhard, U. (2020). Kind und Natur. In *Springer eBooks*. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21276-6>
- Göhlich, Michael (2009): Raum als pädagogische Kategorie. In C.Hof, T. Fuhr, W. Wittenbruch, S. Hellekamps, W. Plöger und P. Gonon (Hrsg.), *Handbuch der Erziehungswissenschaften: Band 2*, (S. 487–503). Brill Schöningh Verlag. https://doi.org/10.30965/9783657764969_049
- King, Anthony (1966): HOSPITAL PLANNING: REVISED THOUGHTS ON THE ORIGIN OF THE PAVILION PRINCIPLE IN ENGLAND. *Medical History*, 10(4), 360-373. <https://doi.org/10.1017/S0025727300011479>
- Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, Service national de la jeunesse, Charlotte Bühler Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung & Université du Luxembourg. (2021). *Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse et Service national de la jeunesse, Luxembourg. <https://guichet.public.lu/dam-assets/catalogue-formulaires/creche-foyer/cadre-reference-national/cadre-reference-national-de.pdf> (abgerufen am 26.7.2023).
- Paschen, Harm (2002): ZUR PÄDAGOGISCHEN BEDEUTUNG VON NATUR. *Bildung Und Erziehung*, 55(3), 301–318. <https://doi.org/10.7788/bue.2002.55.3.301>
- Roger S. Ulrich (1984): View Through a Window May Influence Recovery from Surgery. *Science* 224, 420-421.
- Vitecek, Daniel (2023): *Der Wiener Narrenturm. Die Geschichte der niederösterreichischen Psychiatrie von 1784 – 1870*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Wiener Gesundheitsverbund (2023): *Kinder- und Jugendpsychiatrie: Informationen zur Abteilung*. <https://klinik-hietzing.gesundheitsverbund.at/leistung/kinder-und-jugendpsychiatrie-abteilung/> (abgerufen am 26.7.2023).
- Wiener Stadt- und Landesarchiv (2022): *Neurologisches Krankenhaus Rosenhügel*. Wien: Wienbibliothek im Rathaus. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Neurologisches_Krankenhaus_Rosenh%C3%BCgel (abgerufen am 26.7.2023).

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Eigene Darstellung

Abb. 2: Eigene Darstellung

Abb. 3: Eigene Darstellung